

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

23.3.1859 (No. 72)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 23. März.

N. 72.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einzugsgebühren: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an.

Für Frankreich abonniert man bei Hrn. G. Alexandre (Brandgasse Nr. 28) in Straßburg und bei dem Bureau central de publicité pour l'Allemagne (29, Rue des Bons Enfants) zu Paris.

Dienstnachricht.

Karlsruhe, 22. März.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unterm 16. März l. J. allergnädigst bewogen gefunden, die erledigte Amtsstelle in Vorrath dem Amtsarzt Strauß in Bretten zu übertragen.

Zur Situation.

Berlin, 21. März. Die Lage der Dinge gewinnt auch nach dieser Auffassung seit einigen Tagen wieder ein friedlicheres Ansehen. Sehr wesentlich dazu beigetragen hat die Haltung Rußlands, welches in Paris fortfährt, dem Frieden und der Achtung des Vertragsrechts angelegentlich das Wort zu reden. Es ergibt sich aus verschiedenen Anzeichen immer deutlicher, daß das nordische Kaiserreich ein wesentliches Interesse hat, die von ihm in Angriff genommenen umfassenden Arbeiten seiner inneren Organisation nicht durch neue Kriegswirren gestört zu sehen. Gleichzeitig setzen Preußen und England ihre Bemühungen um eine gütliche Ausgleichung mit Eifer fort. Man will sich jetzt die Sicherheit erlangt haben, daß Frankreich bereit ist, auf der von Lord Cowley in Wien gewonnenen Grundlage über die Regelung der italienischen Frage weiter zu verhandeln.

Ob aber die allseitige Vorverhandlung schon so weit gediehen ist, daß zur gemeinsamen Erledigung dieser Angelegenheit der Zusammentritt eines europäischen Kongresses bereits in gewisse Aussicht genommen wäre, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht sagen. Die neuerdings von London aus darüber verbreiteten Gerüchte scheinen dem Gang der Ereignisse etwas vorzugreifen und bedürfen noch der Bestätigung, da Oesterreich bisher eine nicht geringe Abneigung gegen solche Kongreßverhandlungen an den Tag gelegt hat. Frankreich soll dem Gedanken daran nicht widerstreben; nur bleibt noch abzuwarten, ob man in Paris keinen Einspruch gegen die Idee erhebt, den Kongreß nicht in der französischen Hauptstadt zusammenzutreten zu lassen. Der Vorschlag, London zum Versammlungsort zu wählen, ist von England ausgegangen; Preußen und Rußland sollen mehr für Berlin stimmen. In diesem politischen Kreise wird aber der ganze Konferenzplan noch nicht für ausgereift erachtet.

Unter den tatsächlichen Anhaltspunkten für eine Steigerung der Friedenshoffnungen erscheint der Umstand von Bedeutung, daß der Kaiser Napoleon dem wiederholten Andringen Sardiniens auf Abfindung französischer Hilfstruppen nach Italien auch noch ganz kürzlich eine sehr bestimmte Weigerung entgegengelegt hat. Es ist dabei von Paris aus nach Turin zu-

gleich die Mahnung ergangen, von sardinischer Seite keine Konflikte hervorzurufen, sondern die weitere Entwicklung der Streitfrage abzuwarten. Andererseits sollen die vermittelnden Mächte in der französischen Hauptstadt schon Vorkehrungen für den Fall getroffen haben, daß in Italien vereinzelte Zusammenstöße zwischen österreichischen und sardinischen Truppen oder zwischen österreichischen und italienischen Freischärlern stattfinden möchten. Man scheint vom Pariser Kabinett die Zulage erlangt zu haben, daß Frankreich derartige Vorgänge nicht ohne weiteres als einen Einmischungsgrund betrachten und in denselben auch keinen Anlaß zur Unterbrechung des diplomatischen Austauschs der Sache erblicken werde.

In Deutschland stehen von Bundes wegen vorerst keine kriegerischen Maßnahmen zu erwarten. Es ist unrichtig, wenn auch neuerdings wieder von mehreren Blättern behauptet wird, Oesterreich habe die Ergreifung solcher Maßnahmen angeregt und sei im Begriff, in dieser Beziehung mit förmlichen Anträgen in Frankfurt vorzugehen. Auch das Gerücht von einer bereits angeordneten vollständigen Verproviantirung der preussischen Rheinfestungen findet keine Bestätigung.

Die Note des schweizerischen Bundesraths

über die Haltung der Eidgenossenschaft während eines allfälligen ausbrechenden Krieges ist unter'm 14. März erlassen worden. Sie ist an die Garanten der Wiener Verträge gerichtet und allen bei der Eidgenossenschaft vertretenen Staaten mitgetheilt. Die Ausfertigung ist einzig in französischer Sprache erfolgt, und lautet in unserer Uebersetzung folgendermaßen:

Bern, den 14. März 1859.

Obgleich die Staaten Europas heute in vollem Maß die Wohlthaten des Friedens genießen, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß das Vertrauen in die Dauer dieses Standes der Dinge erschüttert ist und Gründe zur Beforgnis obwalten, daß die allgemeine Ruhe durch die Möglichkeit wichtiger Ereignisse gestört werden könnte.

Unter solchen Konjunkturen ist es die Schweiz ihrer Würde, ihrer Eigenschaft als unabhängiger und freier Staat, wie ihrer politischen Konstitution und Organisation schuldig, sich bei Zeiten und ohne Umschweife über die Haltung auszusprechen, welche sie mit Rücksicht auf gewisse Eventualitäten einzunehmen gefonnen ist, gemäß der Stellung, welche ihr ihre Lage, ihre Geschichte, ihre inneren Bedürfnisse und ihre Beziehungen zu den auswärtigen Staaten anweisen.

Der Bundesrath erklärt daher des Bestimmtesten (de la manière la plus formelle), daß, wenn der europäische Friede gestört werden sollte, die schweizerische Eidgenossenschaft die Integrität und Neutralität ihres Gebietes, auf welche sie kraft ihrer Eigenschaft als unabhängiger Staat und kraft der festerlich anerkannten und gewährleisteten europäischen Verträge von 1815 ein Recht hat, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wahr und werthigend wahren wird. Sie wird diese Mission gleichmäßig und loyal gegen Alle erfüllen.

Die Verträge von 1815 erklären außerdem, daß gewisse Gebietstheile von Savoyen, welche einen integrierenden Bestandtheil der Staaten Sr. Maj. des Königs von Sardinien bilden, in die schweizerische Neutralität einbezogen sind.

Es ergibt sich in der That aus diesen Verträgen — nämlich aus der Erklärung der hohen Mächte vom 29. März 1815; aus der Beitrittsakte der schweizerischen Tagsatzung vom 12. August 1815; aus der Wiener Schlussakte vom 9. Juni 1815, Art. 92; aus dem Pariser Frieden vom 20. November 1815, Art. 3, und aus der Akte vom nämlichen Tag, welche die Anerkennung und

Gewährleistung der ewigen Neutralität der Schweiz und der Unverletzlichkeit ihres Gebietes ausspricht —, daß die in diesen Akten bezeichneten Theile von Savoyen die gleiche Neutralität wie die Schweiz genießen, mit der speziellen Klausel, daß, jedesmal, wenn die der Schweiz benachbarten Mächte sich im Zustand offener oder drohender Feindseligkeiten befinden, die Truppen Sr. Maj. des Königs von Sardinien, welche allfällig in den neutralisirten Provinzen stehen, sich zurückziehen sollen und zu dem Ende durch Ballis passiren können, wenn es nöthig wird, und daß keinerlei Truppen irgend einer andern Macht sich daseibst aufhalten oder durchziehen dürfen, als solche, welche die schweizerische Eidgenossenschaft vorzustellen für gut finden sollte.

Die eben erwähnten Bestimmungen der allgemeinen Verträge sind in allen Theilen bekräftigt worden in dem Spezialvertrag, welcher am 16. März 1816 zwischen der Eidgenossenschaft und Sr. Maj. dem König von Sardinien abgeschlossen wurde.

Wenn demnach die Umstände es erfordern und insoweit die Maßregel zur Sicherung und Vertheidigung der Neutralität und Integrität ihres Gebietes notwendig ist, wird die schweizerische Eidgenossenschaft Gebrauch machen von dem ihr durch die Verträge übertragenen Recht, die neutralisirten Theile Savoyens zu besetzen. Allein es ist dabei indigressen, daß, wenn die Eidgenossenschaft zu dieser Maßregel greift, sie sorgfältig (scrupuleusement) und in allen Theilen die Bedingungen der Verträge achtet wird, so u. A. jene, welche vorschreibt, daß die militärische Besetzung durch die Schweiz in keiner Weise der durch Sr. Sardinische Majestät in besagten Provinzen eingesetzten Verwaltung Eintrag thun wird. Der Bundesrath erklärt, daß er suchen wird, mit der Regierung Sr. Maj. des Königs von Sardinien über die besonderen Bedingungen einer solchen Okkupation sich in Einlang zu setzen.

Der Bundesrath gibt sich schließlich der Hoffnung hin, diese eben so freimüthige als loyale Erklärung werde von den hohen Mächten günstig aufgenommen, und sie werden vollkommen den Standpunkt begreifen, auf welchen er sich Angesichts der gegenwärtigen politischen Situation und in Voraussicht möglicher Eventualitäten stellen mußte.

Er ergreift die Gelegenheit zu:

Im Namen des Bundesraths,

Der Bundespräsident:

Stämpfli.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:

Schieß.

Deutschland.

Heidelberg, 20. März. Das treffliche Gemälde: „Die Zerstörung von Heidelberg durch die Franzosen unter General Melac am 2. März 1689“, von Hrn. Hofmaler Diez in der ausgeführten Originalskizze ist seit acht Tagen in der Weberschen Kunstausstellung auf dem Schlosse zu sehen, und die Ausstellung dieses Bildes hätte zu keiner gelegeneren Zeit geschehen können, als in der jetzigen, und täglich findet sich, da das Publikum unentgeltlichen Zutritt hat, eine große Zahl einheimischer und fremder Schaulustigen auf dem Schlosse ein. Erwirbt sich Hr. Weber schon durch diese Ausstellung des Gemäldes den allgemeinen Dank, so wurde es mit gleicher Anerkennung aufgenommen, daß er eine sehr gelungene Abbildung des Gemäldes in so großem Format veranstaltete (der Druck ist von Eduard Kretschmar in Leipzig), daß alle Einzelheiten des Originals auf demselben deutlich hervortreten, und dennoch kostet es nicht mehr als 6 kr., obgleich demselben noch

Ein Erzähl von Onslow.

(Fortsetzung.)

III.

Der Onkel und der Nefte reisten noch an demselben Tage nach Wight ab.

Als sie auf den Bahnhof kamen, wandte Tim sich um und grüßte mit einem Blick auf einem Seufzer den Rauch und den Nebel über London, welche mit der Atmosphäre verschwammen.

Dem Major überraschte diese Traurigkeit, er klopfte dem jungen Mann auf die Schulter und sagte:

„Denke nicht mehr daran, lieber Tim, sei vernünftig.“

„Von der Vernunft mit einem Vertreten zu reden,“ erwiderte Palltry etwas mürrisch, „heißt das nicht zu viel verlangen?“

„Ich bin überzeugt, daß Miß Elley Dich bald die Miß — über See vergessen machen wird.“

„Daran zweifle ich sehr stark.“

„Verwünschte Leidenschaft! Verwünschter Dobb, verwünschte Ausländerin!“

„Miß Noemy wird Ihrer Vermuthung entgegen der Miß Elley Eintrag thun.“

„Eine graphgleiche Blondine —“

„Ach, Onkel, Sie wissen wohl, daß ich keinen sonderlichen Geschmack an den Blondinen finde. Diese Wackelgeschichter schmelzen zu leicht; diese Engländerinnen verbergen zu oft die Seele eines Dämons.“

„Gleichwohl sagt die Homöopathie: Similia similibus.“

„Curantur, lieber Onkel, curantur! Das bedeutet nämlich, daß die Blondinen für die Blondinen ein wahres Heilmittel der Liebe sind.“

„Also wird Miß Elley Dich von Deiner überspannten Liebe heilen.“

„Nein, so verheißt ich Das nicht. Die Natur findet Wohlgefallen an den Kontrasten, an den Gegenätzen. Es ist Schatten an der Seite des Lichts erforderlich und an der Seite des Blondens eine Bräuntheit.“

„Hältst Du denn die Heirat für eine Laibschafft?“

Der Gegensatz der Farben ist beinahe immer auch der der Charaktere, der Temperamente, aus denen die Harmonie entspringt. Die Heiterkeit, die Lebhaftigkeit der Bräuntheit und die träumerische Ruhe des Blondens wiegen sich gegenseitig auf, und deshalb ist es gut, sie zu vereinigen.“

„Ich glaube im Gegentheil, daß aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Naturen, der Neigungen, des Geschmacks, der Bestimmungen das Einverständnis, die Harmonie, das häusliche Glück erwächst.“

„Das ist ein alter Irrthum; eine falsche Theorie, lieber Onkel. In der Ehe entsteht noch leichter, wie bei jeder andern Sache, die Langeweile aus der Einformigkeit; die Langeweile aber erzeugt Reuen, mürrisches Wesen, und diese führen wieder innere Zwistigkeiten, d. h. schlechte Ehen, herbei. Etwas Schlimmeres gibt es unter der Sonne nicht.“

„Nun, mag sein, ich ergebe mich; Du scheinst mehr über die Sache zu wissen, als ich.“

„Was ist dabei zu verwundern, lieber Onkel? Sie sind unverheiratet geblieben.“

„So viel ich weiß, bist Du auch noch nicht verheiratet,“ erwiderte lachend der Major.

„Nein, wirklich nicht; aber da ich nicht Ihrem schlechten Beispiel folgte und nicht gleich Ihnen das Gelübde des Ehelichts ablegte, habe ich eine Materie studirt, die für mich sehr interessant war.“

„So scheint es, junger Mann; nun, so sei denn Du der Lehrer Deines alten Onkels.“

„Kaffen wir jede Annäherung bei Seite, so könnte ich doch über dieses Thema Variationen spielen, die Sie in Erstaunen setzen und für Sie ganz neu sein würden.“

Die Insel Wight, auf der die Königin von England, wie man weiß, ihr reizendes Lustschloß Osborne besitzt, hat mit Recht den Beinamen „Garten von England“ erhalten.

lachende, frische Landschaften, eine üppige Vegetation, ein gemäßigtes und gesundes Klima, ein Volk von ruhigem, heiterem, lebenswüthigem Charakter mit geselligen Gewohnheiten, gastfreundlichen Sitten machen aus diesem kleinen Stückchen Erde, welches gegen die rauhe Nordluft geschützt ist und durch die Fluten des Kanales von Lamanche bespült wird, einen reizenden Landaufenthaltsort.

Die alte Miß Dolly Dytam, die Schwester des Majors, erfuhr voller Freude, daß ihr Nefte auf die diplomatische Laufbahn verzichtet hatte. Sie hoffte, daß die beabsichtigte Heirat ihn endlich auf der Insel festhalten würde und daß ihr dadurch der Trost werden sollte, ihn immer zu sehen, zu hören, ihm Herbed die Hand zu drücken, und sie lobte daher nach allen Kräften Miß Elley Beresford, die sie nicht kannte.

Diese verfrühten Lobspüche waren der Gegenstand der täglichen Unterhaltung der beiden alten Leute, welche bei Tim Waters' und Mutterstelle vertreten hatten, ohne jemals eine tyrannische Gewalt über ihn zu üben. Palltry, der nicht sehr süßsam und biegsam war, ließ sie ganz nach ihrem Belieben über die mutmaßliche Verbindung sprechen, hörte aber deshalb doch nicht einen einzigen Augenblick auf, an Rabemoiselle Dalmeras zu denken. So kam der Tag der Vorstellung. Sie Perbert und Miß Dolly, welche mit Ungebuld gewartet hatten, machten, wie man sich wohl denken kann, eine ganz ausgezeichnete Toilette. Der Major nahm sich in seiner schwarzen Kleidung vornehmlich aus; seine goldgefärbte Sammetweste und sein weißes Botifischstuch, mit einer Brillantnadel zusammengeheftet, war von vorzüglicher Wirkung.

Miß Dolly glückte einigermaßen einem Papagei in ihrem grünen Seidenkleide, ihrem rothen Cashemirshawl und ihrem gelben Atlaschute. Der Anzug Tim's dagegen war einfach, aber er hatte den Wünschen Sir Perbert's nachgegeben und seinen Clarencehut mit einem abschließlichen Pariser Zylinder vertauschen müssen, dem bekannten Muster einer weißen Dfentörre.

(Fortsetzung folgt.)

ein förmiger historischer Text (nach Art der Münchener Bilderbogen) beigelegt ist. Das dieses Bild, welches ganz geeignet ist, das Nationalgefühl zu wecken und zu erhalten, sehr häufig gekauft wird, bedarf der Erwähnung nicht.

Heidelberg, 21. März. Der unsichere Zustand zwischen Frieden und Krieg, in welchem wir uns befinden, zeigt sich nicht nur in dem Stocken des Handels und Verkehrs, sondern greift auch, und das besonders hier, in andere Verhältnisse empfindlich ein. Unter Anderem beweist sich dieses in einem Mangel an Baulust. So groß diese in den letzten Jahren gewesen, wo oft eine Anzahl von Wohnhäusern zu gleicher Zeit erbaut wurde, kann dieses jetzt nur von ganz wenigen gesagt werden. Von großartigen Bauten ist unseres Wissens nur ein einziger in Angriff genommen. Es ist dieses der Bau einer Maschinenfabrik, welche in großem Maßstabe in der Nähe der vormals Friesischen Ultramarinfabrik von einem eben so unternehmenden, als intelligenten Manne aufgeführt wird.

Mannheim, 18. März. (Sch. M.) Die niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche mit Passagieren und Gütern seit vielen Jahren den Rhein von hier bis Rotterdam befahren, hat sich aufgelöst. An ihre Stelle ist aber sogleich eine andere getreten, welche den Namen „Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft“ führt und den Rhein auf gleiche Weise, wie ihre Vorgängerin, befahren wird. Diese neue Gesellschaft hat von der abgetretenen alles vorräthige Material übernommen und die Transportkräfte durch Beschaffung zweier neuen Dampfboote überdies vermehrt. Obgleich in den zwei ersten Monaten des neuen Jahres der Verkehr auf dem Rhein nicht stark genannt werden konnte, wurden doch hier und in Ludwigshafen (samt Flößen) 338,886 Zollentner den Rhein hinabgeführt. Zu bemerken ist aber dabei, daß hierunter die Brodfrüchte eine der stärksten Stellen einnehmen und allein über 133,000 Ztr. betragen, und daß dann noch 43,000 Ztr. Steinfohlen und 48,000 Ztr. rohe Steine und Dunggyps die Quantität der eigentlichen Handelsgüter sehr verringern. Unter letzteren waren nur Wein, Tabak und Cigarren besonders hervorzuheben. — Einer der ältesten Staatsdiener, der großb. badische Rechnungsrath Kladt, der aus kurfürstlichen Diensten in den diesseitigen übernommen wurde, feierte vorgestern seinen 90. Geburtstag. Er ist kerngesund und geht so rüthig wie ein Sechsziger einher.

Aus dem Hauensteinschen, 20. März. Das gestrige Josephsfest im Städtchen Hauenstein wurde vom Wetter nicht begünstigt. Auf eine unvergleichlich schöne Vorfrühlingswoche stellte sich eine den ganzen Tag andauernde regnerisch-kalte Witterung ein. Der Besuch war nur ein mittelmäßiger und dürftete mehr die Birthe im Ort und dem ganz nahen Lutzingen, als die Krämer befriedigt worden sein. Mehr aber, als was ein Jahrmarkt in Baldshut, Laufenburg oder Säckingen bietet, ist bei diesem s. g. Volksfeste nicht zu finden. Daß an solchen Tagen, hier wie dort, ein freies, frohes Leben seine Wellen schlägt und uns für einen, wenn auch nicht mehr in ursprünglicher Kraft und Fülle, doch immer noch ziemlich naturfrischen Volksstamm bürgt, ist erfreulich. Bedauern muß man aber, daß die alte Hauensteiner Tracht immer mehr und mehr der Herrschaft der Mode weichen muß. Schon hat sich die Jugend beiderlei Geschlechts den Rhein entlang ganz davon losgesagt, nur der Innenwälder, wenigstens der ältere Theil, ist ihr noch ziemlich treu geblieben; doch auch da wird in wenig Jahrzehenden der Kampf des Neuen mit dem Alten den Sieg davongetragen haben, und werden dann unsere nicht allzufernern Nachkommen mit den Abbildungen und Beschreibungen sich begnügen müssen. Möge nur der Hauensteiner, wenn er seiner eigenthümlichen Vätertracht entsagt, mit unwandelbarer Treue an dem biedernden Sinne und der einfachen Lebensweise seiner Vorfahren halten und so wenigstens die guten Seiten des Volkscharakters retten! — Die Futtermittel sind bis dahin ziemlich hoch, die Fruchtpreise jedoch bleiben sich seit Langem fast gleich; der Stand der Saaten ist schön und die Hoffnung auf eine abermalige gelegene Ernte allerwärts im stetigen Steigen.

Staufen, 19. März. Für diesmal scheint wirklich die liebliche Frühlingswitterung ihrer Ankündigung im

Kalender vorangeeilt zu sein, um bleibende Stätte zu nehmen zur Freude Aller, vorzugsweise jener Landwirthe, deren Heustöße geleert und deren weitere Futtevvorräthe nahezu aufgezehrt sind. Bereits zeigte das Thermometer wiederholt 17 Grad Wärme, und diese Wärme fülle umwandelte nicht bloß die grauen und violetten Mattengelände in saftiges Grün mit der Aussicht auf baldige Verwendung für die Grünfütterung, sondern brachte alle Hecken und Wälder, alle Fruchtbäume, ja sogar die spätesten Obstsorten in Trieb. Die Saaten, die in Folge des raschen Einbruchs des letzten Winters im November v. J. einen lückenhaften Anflug gewahren ließen, haben sich vollkommen erholt, und sind in einem eben so üppigen als vielversprechenden Aufwuchs; Aprikosen-, Pfirsich- und Kirschkäule sind in Blüthe; die übrigen Obstsorten werden ihnen in Kürze folgen. Auf dem Hochgebirge ist der Schnee geschmolzen; nur der Belchen hat in seinen bedeutenderen Klüften die gewaltigen Schneehäufungen, die in der Regel erst der Sommerwärme weichen, noch nicht befreiten können. Daraus, daß die Hauptmasse des Schnees jetzt schon entfernt, was nur selten vorkommt, schließt man in hiesiger Gegend, daß keine ganz kalten und die vegetativen Entwicklungen bedrohenden Tage mehr nachkommen werden. Auch die Thierwelt erwachte schon aus dem Winterschlaf, und Käferchen, Spinnen, Fliegen, Ameisen, Schmetterlinge treiben sich neubelebt auf den sonnenwarmen Fluren hin und her. Namentlich haben sich die verschiedenen Arten von Wandervögeln vollständig eingestellt, und zu frühlichen Waldkonzerten die Kehlen gestimmt. Dabei ist herausgehoben, daß die Singvögel in größeren Truppen als sonst aus dem Süden zurückgekehrt sind, sei es, daß sie auf ihrer Reise durch Naturereignisse weniger Noth gelitten haben, oder daß sie der in letzter Zeit wegen politischer Aufregung vielleicht zurückgedrängten Jagdwuth auf diese Thiere im Lande der Cironen glücklich entgangen sind. Heute hat in Valrechten, dem Grenzorte gegen das Markgräflerland, eine Mission begonnen, die später in Wetzelbrunn fortgesetzt werden soll.

Wormsbadischen Oberhein, 20. März. (Frbgr. Jg.) Reisende, welche aus Frankreich kommen, erzählen, daß die Grenzstellungen sich nach und nach mit Truppen füllen. Es sind nicht allein die Beurlaubten, welche zu ihren in den Festungen garnisonirenden Regimentern einrücken, sondern auch andere Mannschaften, die sich dazwischen sammeln. Letztere kämen aber nur in kleineren Jüngen, in Kompagnien und Halbkompagnien, um so gleichsam unbemerkt einzuschleichen; auch sei es nicht selten, daß sie während der Nacht oder wenigstens mit Tagesanbruch einrückten, um weniger gesehen zu werden. Ueber diese Truppenmärsche und Konzentrirungen lese man in den Zeitungen fast Nichts, und ebenso werde sehr wenig davon gesprochen, um so die militärischen Anordnungen dem Auslande nicht zu verrathen. Die Deutschen können hieran sich spiegeln und daraus lernen, wie man bei herannahender Kriegsgefahr sich zu benehmen hat, und daß somit nicht Alles auszuposaunen ist, was in militärischer Rücksicht angeordnet wird.

Stuttgart, 21. März. (H. Tgl.) Nach mehrseitigen Versicherungen wäre Sr. Maj. der König heute von Nizza abgereist und würde am Freitag wieder hier eintreffen. — Wenn's nur Mobilmachung kommen sollte, so darf Württemberg um Pferde für seine Armee keineswegs verlegen sein. Die jüngste Aufnahme soll ergeben haben, daß nicht weniger als 21,000 Pferde im Lande sind, welche zu Streitreifen tüchtig sind.

München, 10. März. (N. M. Jg.) Die Nachricht der „Allg. Jg.“, daß der kais. französische Gesandte am hiesigen Hofe wegen der in der 12. Sitzung der Kammer der Abgeordneten von Prof. v. Cassaulr gehaltenen Rede bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Beschwerde geführt habe, entbehrt allen Grundes.

München, 18. März. Hr. M. J. Netschert hat Namens sämtlicher bayrischen Mainsschiffer in einem von den H. H. Abgg. Dr. Stauber und Jänisch angezeigten Antrage der Zweiten Kammer vorgestellt, welche Nachtheile und Beschwerden für den bayrischen Mainsschifferstand durch die in den Nachbarstaaten noch bestehenden Mainzölle und Rekognitionsgebühren erwachsen, und wie es eine

gerechte und billige Anforderung an die Nachbarstaaten sei, die Wasserstraßen von den bezeichneten Abgaben zu befreien. Die Bitte geht dahin: „Hoch Kammer wolle beschließen, daß bis zur gänzlichen Aufhebung der Mainzölle und Rekognitionsgebühren die von den bayrischen Mainsschiffern erwischlich erhobenden Abgaben denselben auf Staatskosten zurückvergütet werden.“ Der Petitionsausschuß der Zweiten Kammer (Referent Bürgermeister Grimm) erachtete, es sei der Antrag als formell und materiell zulässig der nähern Würdigung zu unterstellen.

Hannover, 19. März. In Sachen der Küstenbefestigung weiß der „Courier“ mitzutheilen, daß bereits Kontrakte zum Guß der nöthigen Lassetten mit Eisengießereien abgeschlossen sind. Unter andern wird die hiesige „hannoversche Eisengießerei“ deren 10, jede 100 Zentner schwer, zu den schwersten Positionsgeschützen herstellen.

Berlin, 21. März. In Betreff unserer Meldung von Veränderungen bei der diesseitigen Artillerie bemerken wir noch, daß bei der Umwandlung der 6pfündigen Fußbatterien in 12pfündige vorerst bei jedem Regimente nur eine 12pfündige Batterie mit gezogenen Geschützen von neuer Konstruktion versehen wird. Zwei andere 6pfündige Batterien werden in gewöhnliche 12pfündige und die vierte in eine 7pfündige Haubitze verwandelt. Die reitende Artillerie behält ihre 6-Pfünder. — Das Haus der Abgeordneten beschäftigte sich gestern mit der Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung. Es fand zuerst allgemeine Debatte statt, an welcher sich Reichenheim, Milder, Dörweg, Stein, Kühne (Berlin) und der Handelsminister theilnahmen; Reichenheim, Milder und Kühne griffen die Maßregeln der Regierung in Eisenbahn-Fragen theils im Prinzip, theils im Einzelnen an; Dörweg und Stein vertheidigten die starke Theilnehmung des Staats am Eisenbahn-Wesen. Der Handelsminister erinnerte daran, daß die drei Staatsbahnen — die westphälische, die Ostbahn und die Saarbrücker — vor ihm beschloffen, resp. schon begonnen, von ihm nur ausgeführt, resp. vollendet seien.

Berlin, 21. März. (T. D. d. A. 3.) Das heutige „Dressd. Journ.“ behauptet, daß die Friedensausichten jetzt etwas konsistenter geworden sind, da Oesterreich Frankreichs Vorschlag zu Kongressverhandlungen in einer neutralen Stadt bedingungsweise angenommen habe.

Weimar, 19. März. (Fr. P.-Z.) Gestern hat der Landtag den Regierungsvorschlag angenommen, die umlaufenden Kassennote einzuziehen und neue dafür anfertigen zu lassen. Zugleich erfolgte eine Reihe von Etatsverwilligungen.

Wien, 16. März. (H. N.) Große Befriedigung hat in allen Kreisen die Nachricht hervorgerufen, daß Frhr. v. Brud erklärt habe, daß die Regierung nicht im entferntesten daran denke, die Bank in Anspruch zu nehmen; sie ziehe es im Gegentheil vor, lieber unter erschwerten Bedingungen im Auslande Geld zu suchen. Die Mission des Frhn. v. Brentano hat keinen andern Zweck, als mit den Geldmännern in London neue Unterhandlungen wegen einer Finanzoperation anzuknüpfen. — Es bestätigt sich, daß der Kardinal Antonelli dem Tullerikabinet erklärt hat, daß die päpstliche Regierung in keinem Falle die Fragen der innern Verwaltung einem Kongresse zur Lösung vorlegen und niemals einen diplomatischen Druck dulden werde.

Wien, 18. März. (Sch. M.) Es läßt sich für den Augenblick von hier kaum etwas Anderes melden, als daß die Dinge noch immer in der Schwere sind. Die Sprache der „Wien. Jg.“, deren Haltung nach allen Seiten gewiß Anerkennung verdient, läßt keinen Zweifel darüber, daß die Hoffnung auf eine günstige Lösung der Konflikte noch keineswegs aufgegeben ist, man sich aber auf Alles gefaßt und gerüstet habe. Daß vielfältige Beratungen militärischer Autoritäten stattfinden, beweist das fortwährende Zusammenströmen namhafter Heerführer aus allen Theilen der Monarchie. Es ist ferner allgemein bekannt, daß die Pferde des Kaisers täglich Exercitien unterzogen werden, um sie an Geschicklichkeit zu gewöhnen. Das Augenmerk ist jetzt vor Allem darauf gerichtet, sich der zuverlässigen Gesinnung Preussens und Englands zu versichern.

— Alex. v. Humboldt veröffentlicht in Berliner Blättern folgende Mittheilung: „Lebend unter dem Druck einer immer noch zunehmenden Korrespondenz, fast im Jahresmittel zwischen 1600 und 2000 Nummern (Briefe, Druckschriften über mir ganz fremde Gegenstände, Manuscripte, deren Beurtheilung gefordert wird, Auswanderungs- und Kolonialprojekte, Einsendung von Modellen, Maschinen und Naturalien, Anfragen über Luftschiffahrt, Vermehrung autographischer Sammlungen, Anerbietungen, mich häuslich zu pflegen, zu zerstreuen und zu erheitern u. s. w.), verläßt ich einmal wieder, die Personen, welche mir ihr Wohlwollen schenken, öffentlich aufzufordern, dahin zu wirken, daß man sich weniger mit meiner Person in beiden Kontinenten beschäftige und mein Haus nicht als ein Adress-Comptoir benütze, damit bei ohnedies abnehmenden physischen und geistigen Kräften mir einige Ruhe und Ruhe zu eigener Arbeit verbleibe. Möge dieser Ruf um Hilfe, zu dem ich mich ungern und spät entschlossen habe, nicht lieblos gemisdeuet werden.“ — Berlin, 15. März 1859.

— **Neu-York, 2. März.** Präsident und Kongreß, Cuba und Finanzen erregen in diesem Augenblick nicht halb so viel Interesse, als die Ermordung Burton Key's, des Distriktsatorney von Washington, durch den Senator Siddles. Die amerikanischen Blätter füllen ihre Spalten mit den verschiedenen Berichten über diesen grausigen Mord. Der Thäterbestand ist kurz folgender: Dr. Siddles war vor wenigen Jahren unter Buchanan Gesandtschaftssekretär in London. Seine junge Frau, die Tochter eines in Neu-York ansässigen italienischen Musikmeisters, erregte damals bei Allen, die sie kannten, wegen ihres heitern, kindlichen Benehmens lebhaftes Theilnahme, und von ihrem Manne wurde sie geradezu vergöttert. Letzterer wurde im Jahr 1856 von einem Neu-Yorker Wahlbezirk in den Kongreß gewählt und zählte seitdem zu den populärsten und hoffnungsvollsten Mitgliedern. Dr. Key, ein Neffe des Oberrichters der Vereinigten Staaten, ein Mann von 42 Jahren, Wittwer und Vater von vier Kindern, kam oft

in das Siddles'sche Haus und (darüber ist kein Zweifel mehr) verführte die junge Frau. Das verbrecherische Verhältniß scheint im April vorigen Jahres begonnen zu haben; Key hatte ein Haus gemiethet, wo geheime Zusammenkünfte stattfanden; endlich kam ein anonymes Brief, der dem betrogenen Ehemann die Augen öffnete, und damit war das Schicksal des Verführers besiegelt. Siddles überzeugte sich vor Allen, daß der Brief die Wahrheit sagte; er erfuhr durch sie die geheimen Rendezvous-signale, die sie mit ihrem Verführer zu wechseln pflegte, und gerade als die Unglückliche in Thränen Alles gestanden hatte, erlöschte ihr Mann den Verführer seines Weibes vom Fenster aus, wie er eben zu einem Stuhlweiche hinabwinkte. Das war zu viel für dieses Mannes Herz, der seine gefallene Frau jählich liebte. Er stürzte in seine Stube, erfaßte zwei Pistolen und einen Revolver, stürzte hinaus auf die Straße, erstellte den falschen Freund auf dem elegantesten Plage Washingtons, und mit dem Ausruf: „Schüß, du mußt sterben!“ schloß er ein Pistol gegen ihn ab. Die Kugel streift Key's Wange; dieser wirft, waffenlos wie er ist, ein Dpernglas, das er bei sich hat, Siddles entgegen, um ihn abzuwehren, versucht auch, ihm das andere Pistol zu entwenden, aber es gelingt ihm nicht. Eine zweite Kugel wirft ihn zu Boden, und unter dem Ruf: „Liedt mich nicht!“ empfängt er eine dritte in die Brust, worauf er sterbend zusammensinkt. Der Thäter übergibt sich, nachdem er sein Opfer lange angestarrt hat, freiwillig den Gerichten; die Frau mit dem ältesten Kinde schied er in ihr Vaterhaus zurück. Kein Mensch zweifelt, daß Siddles von den Geschwornen freigesprochen werden wird.

— In Berlin fand sich am letzten Mittwoch Nachmittag auf vorhergehengener Verabredung eine aus etwa 50 Personen bestehende Versammlung von Pundestiebhabern mit ihren vierfüßigen Begleitern im Bades'schen Lokale in der Firscherstraße ein, um dem Besitzer desselben durch diese Demonstration zu erkennen zu geben, daß die Berliner Pundestiebhaber durchaus nicht geneigt sind, ihre Doggen, Pudel,

und Affensinder von dem Besuch der öffentlichen Lokale auszuschließen, resp. ausschließen zu lassen. Es hatte dem „Publ.“ zufolge am genannten Nachmittage das Ansehen, als wolle die wilde Jagd die Firscherstraße heimsuchen. Punde jeder Größe, von denen der größte schon einem kleinen Pferde gleich, mit Blumen und Bändern geschmückt, zogen mit ihren zweibeinigen Freunden zu Fuß in das genannte Lokal ein oder kamen auch wohl vorgefahren. Durch diese Hundeverammlung wurde ein solcher Lärm verursacht, daß die Bewohner des Hauses nicht wußten, wo sie vor Entsetzen bleiben sollten, und Hr. Bades sich endlich entschloß, polizeiliche Hilfe zu requiriren, die ihm jedoch in dem gewünschten Umfange nicht gewährt werden konnte, da die Hundefreunde sich den Umständen nach ruhig verhielten und ein polizeiliches Verbot gegen das Mitbringen der Hunde bis jetzt noch nicht erlassen ist.

— Daß eine noch lebende hochstehende Persönlichkeit zum Felden eines umfangreichen Romans aufersehen wird, ist gewiß eine Merkwürdigkeit des spekulativen Jahrhunderts. Dem Erzherzog Johann, unserm Reichsverweser, ist diese Ehre (?) zugefallen. Frau Dr. Mundt in Berlin, mit ihrem literarischen Namen Luise Mühlbach, will sein Leben in einem Monstre-Roman von 30 Bänden darstellen. Die erste Abtheilung (3 Bände) führt den Titel „Erzherzog Johann und Andreas Pöfer“ und befindet sich bereits unter der Presse; die vierte Abtheilung wird in Frankfurt und im Jahr 1848—49 spielen.

— Der Verein der deutschen Bühnenvorstände hat seinen Kongreß in Berlin am 15. d. beendet. Die Ausarbeitung des schon erwähnten Theatergesetzes ist einer Kommission von vier Mitgliedern übergeben worden, zu denen Eduard Devrient, Franz Dingeldey und die Direktoren des Königsberger und Stettiner Theaters gewählt worden sind.

Schweiz.

Bern, 19. März. (Sch. M.) Der Bundesrath hat dem Berner nach eine Kommission von höhern Stabsoffizieren einberufen, um gemeinsam mit dem Militärdepartement die zur Handhabung der bewaffneten Neutralität notwendigen Massregeln vorzubereiten. Man nennt die H. General Dufour, die Obersten Fisser, Ziegler, Kurz, Bourgeois, Fogliardi, Aubert. Ein Pferdeausfuhr-Verbot ist von der Schweiz immer noch nicht erlassen, und doch wird Alles zu sehr hohen Preisen aufgekauft; letzten Solothurner Markt allein 300 Stück. Mit der Gewehrumänderung geht es rasch vorwärts. Die Eidgenossenschaft hat noch rechtzeitig für den nöthigen Pulvervorrath von 4000 Ztrn. gesorgt. Die Kantone besitzen mehr als so viel in den Zeughäusern.

Bern, 21. März. (T. D. d. A. Z.) Heute ist hier eine Militärkommission, bestehend aus General Dufour und sieben eidgenössischen Obersten, unter dem Präsidium des eidgenössischen Militärdepartements, zu Beratung von Kriegs- eventualitäten zusammengetreten.

Bern, 22. März. (T. D. d. Sch. M.) Der Bundesrath setzt einen Ausfuhrzoll von 400 Franken auf das Pferd. Den Stabsoffizieren sind Pferdeationen zur Kriegsbereitschaft gestattet.

Italien.

Turin, 17. März. Mazzini hat ein neues Manifest erlassen, in welchem er die Patrioten auffordert, sich der Theilnahme an dem Krieg zu enthalten, wenn derselbe unter Leitung des französischen Gouvernements ausbräche; was die Führerschaft Sardinien's anbetrifft, so würde dieses erst ernste Garantien im Sinne der Einheit Italiens und der Volkshoheit zu geben haben, ehe Mazzini die Unterstützung der Patrioten für statthaft findet.

Turin, 17. März. (Sch. M.) Hier glaubt man ernstlich an den nunmehrigen Ausbruch des Krieges, und zwar noch in diesem Monat. Das Parlament soll demnächst außerordentlich Weise zusammenberufen werden, um dem König unbeschränkte Vollmachten zu erteilen. Es ist kein Zweifel mehr, daß der König beim Beginn der Feindseligkeiten das Kommando in Person übernehmen würde. Das Hauptquartier soll vorerst in Balenza am Po, unweit von Alessandria, genommen werden. Der König ist mürrisch und sehr versessen; er vermisst die Artillerieschreie an der Seine. Der ungebildete Haudegen möchte dreinschlagen, eher gleich heute, als morgen. Noch ist aber das piemontesische Heer nicht komplet. Morgen ist erst der erste Tag des Einrückungs- termins der Kontingente. Vor dem 25. werden die Reihnen nur höchst unkomplet sein, da unser in alle Landestheile gehendes Eisenbahn-Netz den Zugütern erlaubt, auch bis zum letzten Tag des Termins am heimathlichen Herd zu verweilen. In Parma wird den nach Piemont Gehenden Nichts in den Weg gelegt, was zur Folge hat, daß die Modenesen nun nach Parma gehen und von dort aus die piemontesische Grenze überschreiten. Der Herzog von Modena hat sich deshalb bei der Herzogin-Regentin von Parma bitter beklagt. Die parmenische Regierung hat hierauf geantwortet, daß sie den Eintritt der Modenesen ins Parmesische nicht verhindern könne; es bleibe daher Nichts übrig, als die eisenische Regierung möge ihren Untertanen den Austritt verbieten, resp. die Grenze, wie die piemontesische, durch einen Korдон bewachen lassen. — Graf Cavour hat an die Intendanten und durch diese an die Bürgermeister ein Zirkular ergehen lassen, worin dieselben aufgefordert werden, das Volk auf den dringenden Ernst der Lage aufmerksam zu machen und dasselbe auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Turin, 19. März. Die „Independente“ veröffentlicht folgenden Aufruf des Bürgermeisters von Turin an die Jugend Italiens, um sie zum Eintritt als Freiwillige in die piemontesische Armee zu ermuntern:

Mitgen! Zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und der Ehre des Vaterlands berufen, stürmen die Kontingente herbei, um sich um ihre Fahnen zu scharen; eingeladen, freiwillig Theil zu nehmen an dieser heiligen Pflicht, werdet Ihr Euch Eurer selbst und dieses Aufrufs würdig erweisen. Viktor-Emmanuel II., welchem man gebroht hatte, Piemont durch die Uebermacht der Feinde zu erdrücken, antwortete: „Ich werde auf den Boden kämpfen und Legionen von Streitern werden daraus entstehen.“ Viktor-Emmanuel II. konnte Jenen Gleiches erwidern, die beabsichtigen, dieses Land zu verlassen, zu erniedrigen: „Die Kinder arteten nicht aus; ich kämpfte mit dem Fuße, und von allen Seiten kommen Soldaten hervor zur Vertheidigung der Ehre, der Unabhängigkeit und der Freiheit.“

Dasselbe Blatt meldet, daß die in Turin eingesezte Kommission vom 11. bis 18. 1529 Freiwillige aufnahm. Hiervon sind aus der Bombardei 647, Parma und Piacenza 404, Modena 353, Toskana 116, Romagna 6, Neapel 1 und Ungarn 2. (Was wird Piemont mit all' diesen Gästen anfangen?)

Frankreich.

Colmar, 20. März. Der Präsekt des Oberrhein-Departements richtete unterm 7. d. M. folgendes Rundschreiben an die Wähler dieses Departements:

Wähler! Sie sind neuerdings auf den 26. und 27. d. M. einberufen, um einen Abgeordneten an Stelle des Hrn. Migeon zu wählen, dessen Wahl von der Kammer annullirt wurde. Dieser Beschluß wurde fast einstimmig und unter Umständen gefaßt, die ihm einen ganz besondern Ernst verleihen. Der mit der Untersuchung beauftragte Berichterstatter hob zuerst hervor, daß, wenn trotz eines bedauerlichen Vergessens die That, welche Hrn. Migeon eine unpolitische Verurtheilung zugog, nicht unter den Gründen sei, welche die Gültigkeit der Wahl verhindern, sie nicht desto weniger die Achtbarkeit der Person wesentlich beeinträchtigt, und d.ß die Beibehaltung des Titels eines Abgeordneten in einem Falle, wo ein Beamter, ein Abooué oder ein Notar seine Funktionen nicht fern ausüben könnte, ein Widerspruch wäre gegen Gewissen und Vernunft. — Die Moralität und Reinheit der letzten Wahl präsend, bezeichnete der Berichterstatter als Wahlmüth die verleumderische Publikation, — ein Fall, der bisher einzig daheft in den Annalen der Wahlen; diese Veröffentlichung, worin die Prinzipien der Wahrheit,

der Achtung der Familie und seiner selbst gänzlich außer Acht gelassen sind, berührte das Komitee auf's schmerzlichste und veranlaßte es, die Wahl für nichtig zu erklären. Unfähig, seinen Abscheu gegen die dem erwählten Kandidaten zugeschriebenen Thaten zu verbergen, fügte der Berichterstatter bei, daß noch nie bei irgend einer Wahl Klagen vorlagen, wie jene gegen Hrn. Migeon, und daß er die Kammer beschwören zu sollen glaube, die Konklusionen des Rapports anzunehmen. Die Kammer spricht sich sofort und fast einstimmig für Annullirung der Wahl aus. Niemand komme, Ihnen zu sagen, daß die Bespöde Hrn. Migeon als Kandidaten verwerfe; nein, die Kammer und das ganze Land verwerfen ihn. Um den Standal zu vermeiden, welcher sich in dieser Gegend verbreitete, sagte ich Ihnen am 7. März 1853: „Die Regierung des Kaisers, stets machend über Ihre Ehre und Interessen, präsentirt Ihnen Hrn. Emile Keller-Paas als Kandidaten; ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule, Grundbesitzer, lebt er in Ihrer Mitte, verwendet er großmüthig sein Vermögen, um die wirklichen Arbeiter zu beschäftigen, und thut Gutes ohne Aufsehen.“ 14,591 Wähler verstanden diese Sprache und gaben ihm ihre Stimme. Vertrauensvoll präsentirt sich Hr. Keller-Paas neuerdings als Kandidat der Regierung. Wähler des Oberrheins! Können Sie, Angesichts des von der Kammer so offen ausgesprochenen Abscheus, schwanken zwischen diesen beiden Kandidaten? Zur Zeit der Wahl vom 16. und 17. Mai v. J. zeigte ich Ihnen die politische Seite der Wahl. Heute ist es nicht allein eine politische Frage, es ist eine Frage der Moralität und Würde für das Land.

Paris, 21. März. Die jüngste Unterredung mit dem Grafen Walewski und Lord Cowley hatte heute Morgen statt. Ohne mir anmaßen zu wollen, bei dieser Unterredung ein unsichtbarer Zeuge gewesen zu sein, glaube ich Ihnen doch versichern zu können, daß die Vorschläge, welche Oesterreich durch den englischen Vermittler an Frankreich richtete, eine Beilegung der obwaltenden Zerwürfnisse in loyalster Weise anstrebten, und daß, wenn auch die Zusammenberufung eines Kongresses zu diesem Behufe noch nicht im Prinzip festgestellt ist, die italienische Frage und mit ihr jene über Frieden oder Krieg vor ein solches Forum verwiesen werden wird. Dieser unblutige Feldzug wird alle Kräfte der Diplomatie in Anspruch nehmen und allerdings mit nicht wenig Mühen verbunden sein. Die Versammlung der Konferenzmitglieder zur Schlichtung der Donaufürstenthümer-Angelegenheit wird demnach in noch weitere Ferne gerückt werden. — Die gestrige Revue des Kaisers über seine Garde auf dem Marsfelde hatte bei schönstem Wetter unter dem Zulaufe einer ungeheuren Menschenmasse statt und verlief ohne Unglücksfall und ohne irgend eine Manifestation.

Paris, 21. März. Die gestrige Parade der Garde war ein brillantes militärisches Schauspiel, wie man deren hier häufig sieht. Weiter Nichts. In Rücksicht auf den jetzigen Stand der italienischen Angelegenheit blieb jede Demonstration bei Seite; weder hielt der Kaiser eine Ansprache, noch waren offensibele Zurufe von Seiten der Truppen angeregt worden. Die „Patrie“ läßt es sich indessen nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit doch eine Faust zu machen. Nachdem sie bemerkt, daß man nur eine n Rus vernommen, den: „Es lebe der Kaiser!“ aber außerordentlich laut, sagt sie weiter:

Diese Kundgebung des Vertrauens und der Sympathie des Pariser Volks für den Erwählten des allgemeinen Stimmrechts war die einzige, welche der Patriotismus einbringen konnte. Sie antwortet auf Alles, denn sie bedeutet, daß man in Paris wie in ganz Frankreich weiß, daß der Kaiser den Interessen des Friedens ebenso, wie der Nationalsehre ergeben ist. Man sei davon überzeugt, dieser schöne Tag, die kriegerische Haltung unserer Armee, die deutsche Zustimmung und Sympathie des Volks werden mehr für den Frieden thun, als die eigennütigen Muthlosigkeiten (désalliances), die man anderswo sieht. Es ist die Rede von einem Kongress, und dieses europäische Schiedsgericht, welches wir so dringend verlangen haben, wird für die italienische Frage in jedem Fall ein bedeutender Vortheil sein. Aber wir sprechen es klar aus: die beste Vorrede zum Kongress ist die Revue der Garde, welche der Kaiser, umgeben von seiner ganzen Familie, um der Armee in dem Bolke seinen Sohn an der Seite seiner Mutter zeigend, gestern abgehalten hat.

Der „Constitutionnel“ streicht heute die gemäßigtere Sprache der französischen Presse (!) heraus und findet die Ausdrucksweise der österreichischen Blätter und Stimmen so übertrieben, daß sie „dem Wahnsinn nahe steh.“ Als Beleg zitiert er die Urtheile der „Oesterr. Ztg.“, des Wiener „Volkfreundes“ und der „Allg. Ztg.“ über die Moniteurnote. Auch die übrigen Pariser Blätter zitiiren diese Zeitungen, obgleich sie konstatirt worden waren. „Univers“ dagegen erinnert mit Recht daran, daß die gereizte Sprache jenseits des Rheins nur das Echo der französischen Presse sei. Das katholische Blatt sagt u. A.:

Die „Presse“ bemerkte jüngst, daß einige mit Stößen versehene Männer unter der Führung einiger mit Jagdflinten versehenen jungen Leute hinreihen, um die besten österreichischen Truppen in die Flucht zu jagen. Das „Siccle“ bewies vor zwei Tagen, daß die österreichische Macht thatsächlich gar nicht existire und daß man nur laut zu sprechen brauche, um das Wiener Kabinett zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Heute sagt der „Volkfreund“, ein österreichisches Blatt, daß man sich endlich schlagen müsse, und daß die französischen Noten nach Gießesdoverwirkung rücken und Mittel einlösen. Ein französisches Blatt hatte seinerseits von den österreichischen Noten gesagt, daß sie unsinnig und erbärmlich seien. Alles Das ist miserabel. Die „Patrie“, deren kriegerisches Geschrei den Kampfplätzen jenseits des Rheins Argumente lieferte, tadelt mit Recht die Sprache des „Volkfreundes“; aber glaubt sie, daß die Prahlereien des „Siccle“, die schlechten Witze des „Garibardi“ und ihre eigenen Aufreizungen in Wien nicht ebenso beurtheilt werden, wie hier die Grobheiten des „Volkfreundes“?

Die „Presse“ entwickelt heute die Ansicht, daß einem Kriege mit Oesterreich ein Krieg mit Deutschland auf dem Fuße folgen, dieser aber einen Krieg mit Rußland, einem der Garantien des Deutschen Bundes, und mit England nachziehen würde. „Trotz der Gewißheit, ganz Europa gegen sich zu haben — fährt die besetzte „Presse“ weiter fort —, würde Frankreich dennoch nicht jagen, wenn es sich um Ehre und Nationalität handeln würde. Aber um den unvernünftigen Ehrgeiz Piemonts und Das, was Lord Brougham so geistreich „die sardinische Spekulation“ nannte, zu unterstützen, um endlich Piemont die Bombardei zu verschaffen, — daß darum Frankreich Wohl-

fahrt, Ruhe, das Leben seiner Kinder opfere, — Das scheint uns unmöglich.“

Bei der so lustig betriebenen Organisation der Freischaren in Piemont konnte man sich der Frage nicht erwehren, was wohl die französische Armee dazu sagen möchte, wenn sie in Garibaldi und andern Helden der Revolution, die sie zum Theil in Rom bekämpfte, ihre Waffenbrüder erblicken und ehren sollte. Auch in den Regierungskreisen scheint man sich der Erwägung dieses Bedenkens nicht verschließen zu können, wenigstens kann ein Wink, den „Pays“ über die Alpen sendet, also gedeutet werden. Es sagt:

Wir erfahren, daß der „General“ Galetti aus Rom der sardinischen Regierung seinen Degen zur Verfügung stellt, und daß die italienischen Flüchtlinge in Paris ihm „ein herrliches Schlachtross“ geschenkt haben. Gewiß wollen wir keinen Italiener tadeln, der für die Unabhängigkeit seines Landes kämpfen will; aber wir können nicht umhin, zu bedürchten, daß die Generale Garibaldi, Galetti, und andere Revolutionäre, erklärte Feinde der Monarchie, sowie Frankreichs, der piemontesischen Regierung mehr Verlegenheit bereiten, als wirklich nützliche Dienste leisten werden.

Paris, 21. März. Alles deutet auf eine friedliche Wendung der Dinge. Hier glaubt man jedoch nicht so allgemein, daß das in Aussicht gestellte Zusammentreten eines europäischen Kongresses lediglich das Werk von Lord Cowley sei. Es scheint vielmehr, daß der bestimmte Vorschlag zu einem Kongresse erst seit der Abreise des genannten Diplomaten von Wien erfolgt war, und mag die Angabe eines englischen Blattes, welche die Initiative bei diesem Vorschlage Rußland zuweist, keine unbegründete sein. Soll es wirklich zu einem Kongresse kommen, d. h. soll eine friedliche Lösung des französisch-österreichischen Konfliktes möglich werden, so muß rasch gehandelt werden. Die Berichte aus Italien sind einstimmig über die gesteigerte Aufregung, die daselbst herrscht, und es wird in keinem Falle so leicht sein, als man es sich einbildet, die Gemüther jenseits der Alpen wieder zu beschwichtigen. Ein Gerücht, das auch vom „Pays“ erwähnt wird, spricht davon, daß Genf zum Sitz des Kongresses designirt sei. — Börse. Die Friedenshoffnungen gewinnen stets mehr Terrain, und heute Morgen zu 68.50 bis 68.60 mit 30—40 Ct. Hauffe gesucht. Die Nachricht von dem wahrscheinlich bevorstehenden Zusammentritt eines Kongresses veranlaßte zahlreiche Nachfrage und heute ging auf 68.55 und 68.70. Im Verlauf der Börse machte die Erhebung der Tagesprämien neue Rentenkäufe nöthig und 3proz. stieg auf 68.90. Man blieb 68.88. Nov. 805 bis 797.50. Dpt. 682.50.

Paris, 22. März. (T. D. d. Sch. M.) Der „Moniteur“ meldet: Nachdem Rußland die Vereinigung eines Kongresses in einer neutralen Stadt beantragt hat zur Abwendung der Verwicklungen, welche der Zustand Italiens veranlassen könnte, und welche der Art wären, die Ruße Europa's zu stören, hat die Regierung des Kaisers dem Vorschlage Rußlands seine Zustimmung gegeben. Die Kabinette von London, Wien, und Berlin (Sardinien wird nicht erwähnt) haben noch nicht offiziell geantwortet.

Großbritannien.

London, 21. März. Die „Times“ meldet, daß ein Kongress der fünf Großmächte in London oder in Berlin gehalten werden soll, um über den Zustand Italiens zu verhandeln und die verschiedenen Schwierigkeiten zu lösen, die sich an denselben knüpfen. Das Zusammentreten des Kongresses sei der Sendung Lord Cowley's zu verdanken. Der Kaiser von Oesterreich habe erklärt, er habe keineswegs die Absicht, Sardinien anzugreifen, und wolle mit Frankreich zugleich die päpstlichen Staaten räumen. Sollte die Räumung eine Revolution in Rom hervorrufen, so stehe es den Franzosen frei, dahin zurückzukehren. Was die Verträge mit den italienischen Staaten betrifft, so seien dieselben bloß eine Last für Oesterreich, welches dieselben gern verändern würde.“ Gestern, Sonntag den 20. März, waren die neapolitanischen Flüchtlinge auf dem Wege nach London in Bristol angekommen; dieselben waren Seitens der Bevölkerung Gegenstand einer überaus enthusiastischen Aufnahme.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Kirchzarter Thale, 20. März. (Frbgr. Z.) Eine auch in weitem Kreise wegen ihrer guten Bewirtung und derben Wiße bekannte Persönlichkeit, der Ewigenwirth Joseph Zypfel in Ebnet, ist heute nach kurzem Krankenlager verschieden.

Frankfurt, 22. März. Börsenkurse. Abends. Credit 212. Rational 70. Staatsbahn 254.

Marktpreise.

Karlsruhe, 19. März. Auf dem hiesigen Fruchtmarkt am 16. März wurden zu Mittelpreisen verkauft: 81 Malter Haber zu 5 fl. 55 kr. Eingestellt wurden 20 Malter. Kunstmehl Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 14 fl. 30 kr.; Schwingmehl Nr. 1 12 fl. — kr.; Wehl in drei Sorten 9 fl. 30 kr.

In der hiesigen Wehlhalle blieben aufgestellt . . . 68,992 Pfd. Wehl. Eingeführt wurden vom 10. bis 16. März . . . 192,621 Pfd. Wehl. 261,613 Pfd. Wehl. Davon verkauft . . . 173,768 Pfd. Wehl. Blieben aufgestellt . . . 87,845 Pfd. Wehl.

Für die drei verunglückten Familien im obern Murgthale (Aufruf in Nr. 69 der Karlsruher Zeitung) sind bei uns eingegangen: 115 fl. 36 kr. Ferner von E. G. 6 fl., von Ungenannt 28 fl. 48 kr. (3 Imperial), von B. D. 2 fl., von E. R. 30 kr., von L. 1 fl., von B. v. M. 10 fl., von Ungenannt 2 fl., von E. und L. R. 3 fl. 30 kr., von B. 1 fl. 45 kr., von E. 1 fl. Zusammen 172 fl. 9 kr. Heute haben wir an das Pfarramt Forbach 150 fl. abgesandt. Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

